

Ende der Zeitzeugenschaft? 24|06 – 14|11|2021

Bald wird es keine lebenden Zeitzeug*innen der NS-Verbrechen mehr geben. Was bleibt, sind ihre Erinnerungen in Büchern, in historischen Filmdokumentationen, in Ausstellungen und Bildungsprojekten – seit Neuestem begegnen uns Holocaust-Überlebende auch virtuell. Die Zeugnisse treten an die Stelle der Zeug*innen. Die Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“, die das NS-Dokumentationszentrum München vom 24. Juni bis 14. November 2021 zeigt, richtet den Blick auf die Geschichte der Zeitzeugenschaft und untersucht die komplexe Beziehung zwischen Überlebenden und der sie umgebenden Gesellschaft. Wie werden Zeitzeugnisse seit den 1940er Jahren erstellt, gesammelt und bewahrt? Wie wird öffentlich von ihnen Gebrauch gemacht? Und wie können Schulen, Museen und Gedenkstätten heute und in einer Zukunft, in der die Überlebenden nicht mehr selbst berichten können, mit dieser Erbschaft verantwortungsvoll umgehen?

Die Entstehung von Zeitzeugnissen ist ein komplexer Prozess mit mehr Beteiligten als gemeinhin angenommen und wirft zahlreiche Fragen auf. Wie formt sich aus den Erinnerungen eine Erzählung und inwieweit wird diese von Dritten beeinflusst? Und wie verhalten wir uns zu der Tatsache, dass wir den Erzählungen ebenso kritisch begegnen müssen wie allen anderen historischen Quellen?

Die Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ wurde vom Jüdischen Museum Hohenems und von der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg konzipiert. Nun wurde sie für München adaptiert und mit neuen Exponaten versehen. So werden im NS-Dokumentationszentrum erstmals im musealen Kontext zwei digitale Zeitzeugen-Projekte präsentiert, die derzeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München sowie im Volucap Studio der UFA in Berlin entwickelt werden und in der Ausstellung von den Besucher*innen selbst ausprobiert werden können.

Die Ausstellung im ersten Obergeschoss des NS-Dokumentationszentrums nimmt in vier Kapiteln unterschiedliche Aspekte erzählter Erinnerungen von Überlebenden in den Blick. Zahlreiche Medienstationen lassen die Zeitzeug*innen in Bild und Ton zu Wort kommen.

Eine gemachte Sache – das Zeitzeugeninterview

Nur selten kann man heute noch Zeitzeug*innen der NS-Zeit als Vortragende in unmittelbarer Begegnung erleben. Stattdessen häufen sich die Medienformate, in denen Interviews präsentiert werden oder abrufbar sind. Das Interview wird dabei meist als ein ganzheitliches Produkt gezeigt, dessen Entstehung verborgen bleibt – und bleiben soll. Doch das Gespräch, das sich zwischen den Erzählenden und den geschulten Interviewer*innen entwickelt, unterliegt eigenen dramaturgischen und kommunikativen Spielregeln. Die Erzählenden, aber auch die Fragenenden haben ihre jeweils eigenen Vorstellungen und Techniken: Erinnerungen wer-

Dr. Kirstin Frieden

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Kontakt

Telefon +49 89 233-67013

kirstin.frieden@muenchen.de

presse.nsdoku@muenchen.de

www.nsdoku.de

@nsdoku #nsdoku

#BeyondTestimony



Presseinformation

21.06.2021

Seite 2 / 5

den bewusst verschwiegen oder betont, Fragen bleiben unbeantwortet, Antworten werden verweigert. Das Zeitzeugen-Interview findet in einem wechselseitigen Erwartungshorizont „objektiver Informationen“ und „subjektiver Erfahrungen“ statt und gleicht einer Bühnenszenierung: Licht, Make-up, Bild und Ton, technisches Equipment. Manchmal gibt es Störungen des Erzählens, die unwillentlich zeigen, dass ein Interview „gemacht“ ist. Diese Störungen geben mitunter mehr über die interviewte Person preis als das eigentlich Gesprochene und ermöglichen interessante Einblicke in den Entstehungsprozess von Zeitzeugnissen.

Erinnerungen – Erzählungen – Erwartungen

Weltweit existieren heute hunderttausende aufgenommene Interviews mit Zeitzeug*innen, die in großen Datenbankprojekten wie in Yad Vashem oder der Shoah Foundation und kleinen Archiven aufbewahrt werden. Doch auch wenn sich die Interviews in zentralen Punkten immer wieder ähneln, gleicht keine Erzählung der anderen. Die Zeugnisse sind gefärbt von den Erlebnissen der Sprechenden, die selten einer chronologischen Ordnung folgen. Vielmehr handelt es sich um assoziative Verknüpfungen erinnelter Fragmente. Die erzählten Geschichten entwickeln ihre eigene Logik: mal folgen sie einem Erzählstrang, mal werden sie von unerwarteten, emotionalen Momenten gebrochen oder durch neues, sekundäres Wissen angereichert.

Die Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum präsentiert eine Auswahl an Zeitzeugnissen mit Bezug zu München und Bayern, die aus verschiedenen Sammlungen zusammengetragen wurden. Ausschnitte von Interviews mit u.a. Max Mannheimer, Charlotte Knobloch und Hugo Höllenreiner zeigen unterschiedliche Aspekte erzählter Erinnerungen. Sie betreffen etwa das lange Schweigen der Überlebenden, deren Traumatisierung oder die Gefühlserbschaft, die interfamiliär weitergegeben wird.

Die Geschichte der Zeitzeugenschaft

Der Hauptteil und Kern der Ausstellung befasst sich mit der Geschichte der Zeitzeugenschaft. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Rolle der Zeitzeug*innen und die Funktion ihrer Erzählungen stetig gewandelt. Sie waren und sind Quellen der Geschichte, Beweismittel in Prozessen, politisches Statement und manchmal auch Ausdruck einer störenden, unangepassten Erinnerung. Die gesellschaftliche Wahrnehmung der Überlebenden und die Art und Weise, wie ihre Zeugenaussagen und Überlebensberichte den Weg in die Öffentlichkeit fanden, sind durch den historischen Kontext beeinflusst.

Noch vor Ende des Zweiten Weltkriegs – während der Massenmord an den europäischen Juden und den Sinti und Roma, die Verfolgung von Homosexuellen, politischen und anderen Gegnern des NS-Regimes in weiten Teilen Europas andauerte – begannen die Verfolgten und die Alliierten damit, die NS-Verbrechen zu dokumentieren. Manche hofften, dass ihre Zeugenaussagen dazu beitragen könnten,

Presseinformation

21.06.2021

Seite 3 / 5

Täter zu fassen und zu verurteilen. Mit Beginn des Kalten Krieges und der Spaltung Europas wurde den Überlebenden immer weniger Gehör geschenkt; folglich schwiegen viele über ihre traumatischen Erlebnisse.

In den 1950er Jahren setzte sich kaum jemand mit den Überlebenden und ihren Schicksalen auseinander. In ihren seltenen öffentlichen Auftritten ging es weniger um ihre Erfahrungen, als um ihre erfolgreiche Integration in die Nachkriegsgesellschaft. Dabei wirkten sie wie Statist*innen auf jenen Bühnen, auf denen sie als politisches Instrument eingesetzt wurden: In den USA kreiste die Erinnerung an den Holocaust vor allem um die Rolle der Amerikaner als Befreier Europas und um den moralischen Sieg des Individuums. Das Staatsnarrativ in den sozialistischen Ländern konzentrierte sich hingegen auf Erzählungen vom kollektiven Kampf, Widerstand und Sieg über den Faschismus.

In den 1960er Jahren fanden aufsehenerregende Prozesse gegen NS-Täter statt. 1961 stand der in Argentinien gefasste Adolf Eichmann in Jerusalem vor Gericht, 1963 folgten in der Bundesrepublik die sogenannten Auschwitz-Prozesse. Dabei ließ der juristische Rahmen jedoch kaum emotionale Erzählungen zu. Immer wieder mussten die Zeug*innen die Erfahrung machen, dass ihre Glaubwürdigkeit infrage gestellt wurde. Das Schweigen der Täter erhielt hingegen einen ganz eigenen Resonanzraum – vor Gericht wie auch in der deutschen und internationalen Öffentlichkeit. Auf sie, die Täter, konzentrierten sich die Medienberichte über die Prozesse. Die Überlebenden verschwanden einmal mehr nach kurzer Zeit aus der öffentlichen Wahrnehmung.

1979 löste die Ausstrahlung der US-Fernsehserie „Holocaust – die Geschichte der Familie Weiss“ in der Bundesrepublik Deutschland Erschütterung aus und sorgte für eine Zäsur im kollektiven Gedächtnis. Zahlreiche Fernsehzuschauer*innen begannen, sich mit ihren eigenen Erinnerungen an die NS-Zeit zu beschäftigen. In der westdeutschen Gesellschaft diskutierte man breit und kontrovers über Mitwissertum und die eigene Verantwortung. Auch in der Geschichtswissenschaft wurde – u.a. im „Historiker-Streit“ – über die „Einzigartigkeit“ des Holocaust, „Vergangenheitsbewältigung“ und die persönliche Haltung in und zur Vergangenheit medial debattiert.

In den 1970er Jahren begannen Holocaust-Überlebende öffentlich über ihre Rolle als Stellvertreter derjenigen, die ermordet wurden, zu reflektieren. Ab den 1980er Jahren meldeten sich auch verstärkt Stimmen der zweiten Generation zu Wort, die sich mit dem Schweigen oder dem nicht enden wollende Reden ihrer Eltern auseinandersetzten.

Der Fall des Eisernen Vorhangs veränderte sowohl die gesellschaftliche Wahrnehmung als auch das öffentliche Sprechen über den Holocaust und den Zweiten Weltkrieg fundamental. In allen Ländern Europas meldeten sich ab den 1990er Jahren Zeitzeug*innen zu Wort und wurden gehört. KZ-Überlebende, ehemalige Zwangsarbeiter*innen und Opfergruppen wie Sinti und Roma oder Homosexuelle,

Presseinformation

21.06.2021

Seite 4 / 5

für die es in den vier Jahrzehnten zuvor wenig oder gar keinen Raum gegeben hatte, schilderten ihre Erinnerungen an die nationalsozialistische Diktatur in Interviews und literarischen Zeugnissen. Mit der gesellschaftlichen und politischen Anerkennung der verschiedenen Opfergruppen trat aber auch eine öffentlich ausgetragene Konkurrenz um den „Opfer-Status“ zutage – nicht zuletzt vor dem Hintergrund alter nationaler Konflikte in Europa.

Die neue Vielfalt der Stimmen und das enorme öffentliche und mediale Interesse an den nationalsozialistischen Gewaltverbrechen und ihren Opfern führte u.a. zu einer unüberschaubaren Flut von Zeitzeugnissen, TV-Dokumentationen und Spielfilmen. Der Hollywood-Blockbuster „Schindlers Liste“ löste 1993 einen regelrechten „Memory-Boom“ aus. Die öffentliche Fokussierung auf die „Figur des Zeitzeugen“ beförderte jedoch auch kritische Gegennarrative – und manchmal auch missbräuchliche Inanspruchnahmen dieses Status.

Die Zukunft der Zeitzeugenschaft

Was wird mit den Interviews von Überlebenden geschehen, wenn sich diese nicht mehr selbst zu Wort melden können? Welchen Stellenwert werden die gesammelten Zeugnisse zukünftig einnehmen? Welche Verantwortung haben Institutionen, deren Auftrag darin besteht, diese Zeugnisse zu bewahren und der Gesellschaft zugänglich zu machen? Können digitale Angebote die Begegnung mit Zeitzeug*innen kompensieren?

Neue Technologien und der Einsatz von künstlicher Intelligenz eröffnen auch in der Vermittlungsarbeit neue Möglichkeiten. So können schon heute virtuelle Zeugnisse an die Stelle realer Personen treten und ihr Vermächtnis weitertragen. Zwei digitale Zeitzeugenprojekte werden in der Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ erstmals einem breiten Publikum vorgestellt.

Ernst Grube – das Vermächtnis

Wissenschaftler*innen des Fraunhofer Heinrich-Hertz-Instituts HHI in Berlin haben zusammen mit den Babelsberg Studios der UFA einen „volumetrischen“ Film entwickelt, der die Erinnerungen des Holocaust-Überlebenden Ernst Grube mit den Mitteln der „Virtual Reality“ zugänglich macht. Mithilfe von 16 Kamerapaaren und einer enormen Rechenleistung entstand ein dreidimensionales Abbild des Münchner Zeitzeugen, das direkt in eine virtuelle Umgebung integriert werden kann. Es entsteht ein „begehbarer Film“ über die Erfahrungen Ernst Grubes im nationalsozialistischen Deutschland und seiner Gefangenschaft im Konzentrationslager Theresienstadt. Besonders für jüngere Generationen soll auf diese Weise ein lebendiger und anschaulicher Zugang zur NS-Thematik ermöglicht werden. Die Besucher*innen der Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum können sich anhand eines ersten ca. 3-minütigen Ausschnitts unter Einsatz einer VR-Brille selbst einen Eindruck von der neuartigen Technik verschaffen.

LediZ – Lernen mit digitalen Zeugnissen

Presseinformation

21.06.2021

Seite 5 / 5

2010 begann die USC Shoah Foundation virtuelle und interaktive Zeitzeugnisse mit Holocaust-Überlebenden zu entwickeln. Unabhängig davon entstanden auch in Deutschland digitale Zeugnisse. Seit 2018 befasst sich in München ein interdisziplinäres Team der LMU München in Kooperation mit dem Leibniz-Rechenzentrum mit der Entwicklung und Erforschung der Zeugnisse unter Zuhilfenahme des „Design-Based-Research-Ansatzes“. Für „Lernen mit digitalen Zeugnissen“ konnten die Holocaust-Überlebenden Abba Naor und Eva Umlauf gewonnen werden. Zur Erstellung der digitalen Zeugnisse beantworteten sie im Pollen Studio in England jeweils ca. 1.000 Fragen zu ihrer Lebensgeschichte, wobei sie von zwei RED Epic-M-Dragon-Kameras stereoskopisch gefilmt wurden. Diese Art der Aufzeichnung erlaubt sowohl eine 2- als auch eine 3-dimensionale Visualisierung. Die digitalen Zeugnisse werden mit einer Spracherkennungssoftware trainiert, um die Interaktion mit dem Publikum zu ermöglichen. Anliegen des Projektes ist es, das neue Format in Schulen und weiteren Bildungseinrichtungen zu etablieren.

Am 1. Juli, um 17.30 Uhr stellen die Verantwortlichen der LMU München das Projekt „Lernen mit digitalen Zeugnissen“ im NS-Dokumentationszentrum vor. Weitere Termine für Schulklassen folgen.

Symposium und Begleitprogramm

Der Ausstellungseröffnung vorangestellt ist vom 21. bis 23. Juni das von der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft (EVZ) geförderte Online-Symposium „Die Zukunft der Zeitzeugenschaft“. Gemeinsam mit den Kooperationspartnern der Ausstellung – dem Jüdischen Museum Hohenems und der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg – lädt das NS-Dokumentationszentrum dazu ein, über die „Zukunft der Zeitzeugenschaft“ nachzudenken und zu diskutieren. Forscher*innen aus den Geschichts- und Sozialwissenschaften sowie den Jüdischen Studien befassen sich mit der Geschichte der Zeitzeugenschaft und stellen sich u.a. der Frage, wie es nach dem Ableben der Zeitzeug*innen, der Überlebenden des Holocaust, mit der Erinnerungsarbeit weitergehen soll.

Begleitend zur Ausstellung „Ende der Zeitzeugenschaft?“ wird außerdem ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm angeboten. Neben offenen Rundgängen dienstags (17.30 Uhr) und sonntags (10.00 Uhr) sowie der Präsentation des Projektes „Lernen mit digitalen Zeugnissen“ sind, zunächst für die Monate Juli bis September, u.a. Vorträge, Diskussionen, eine Filmvorführung und eine Schreibwerkstatt sowie die Präsentation der Theaterinszenierung „Vernebelt sind die Gehirne“ von Studierenden der Theaterakademie August Everding auf dem Vorplatz des NS-Dokumentationszentrums München geplant. Am 22. September gibt es zudem die Möglichkeit, den Zeitzeugen Ernst Grube in einem digitalen Zeitzeugengespräch zu erleben.

Alle Informationen und tagesaktuellen Termine unter: www.nsdoku.de